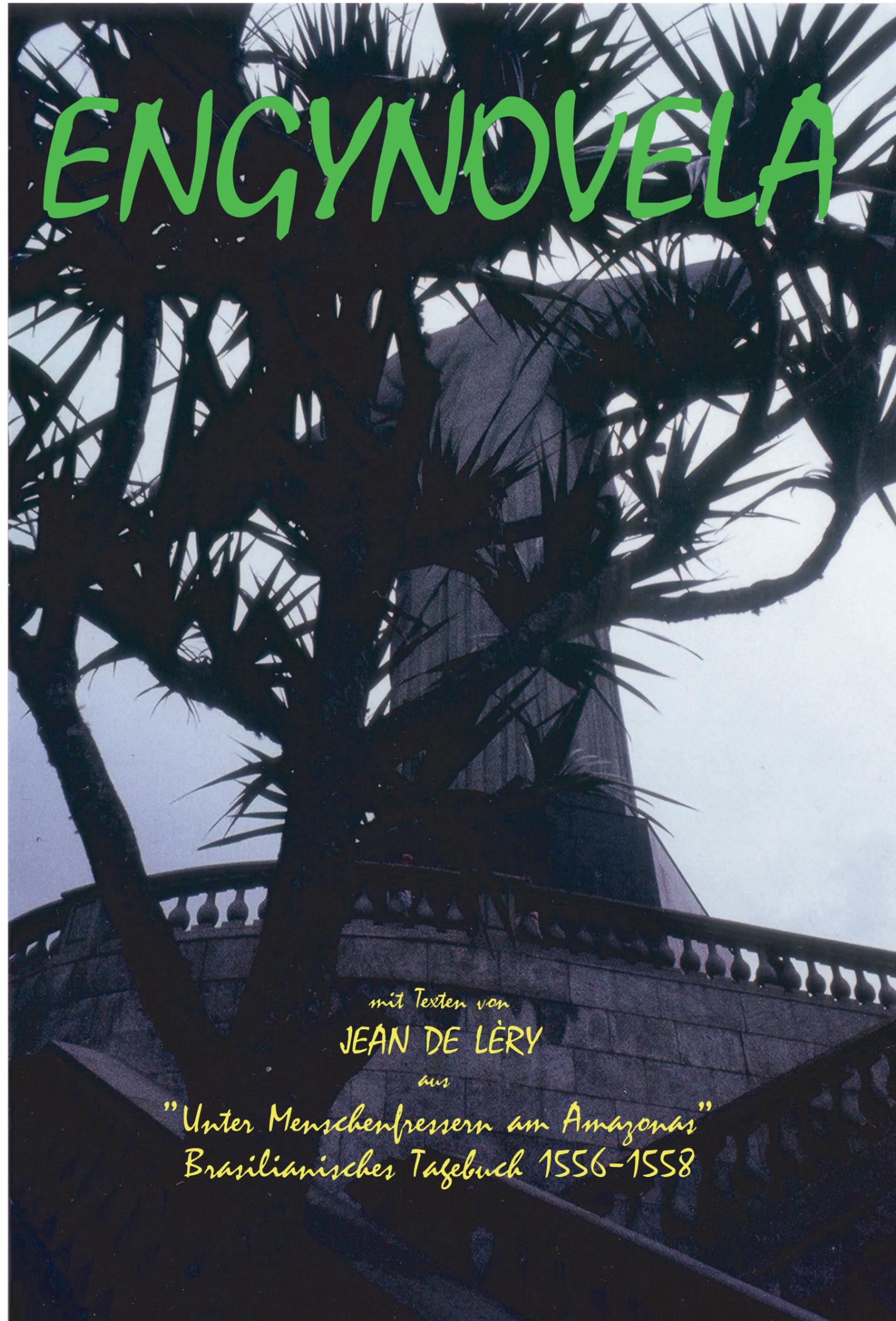




"Nach verschiedenen Anzeigen und Nachfragen, die man an alle Seiten richtete, meldeten sich die, die offenbar über genügend Mut verfügten, um Du Pont, Pichier und Chartier zu begleiten. Es waren dies: Pierre Bordon, Mathieu Verneuil, Jean du Bordel, André Lafon, Nicolas Denis, Jean Gardien, Martin David, Nicolas Ravignat, Nicolas Carmeau, Jaques Rousseau und ich, Jean de Léry ..."  
(Jean de Léry)

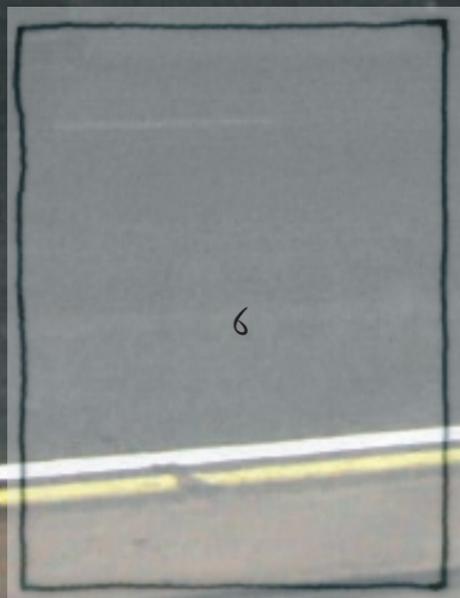
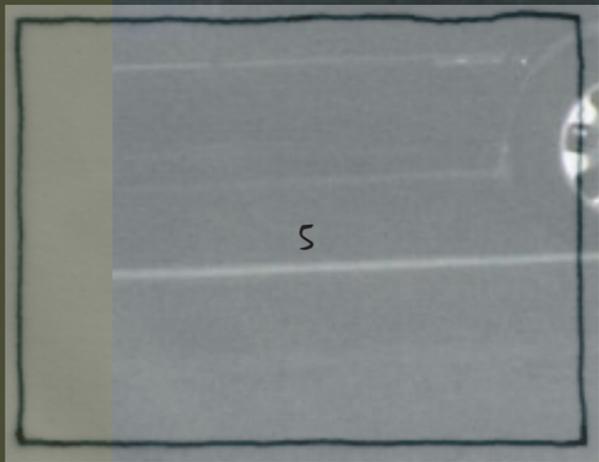
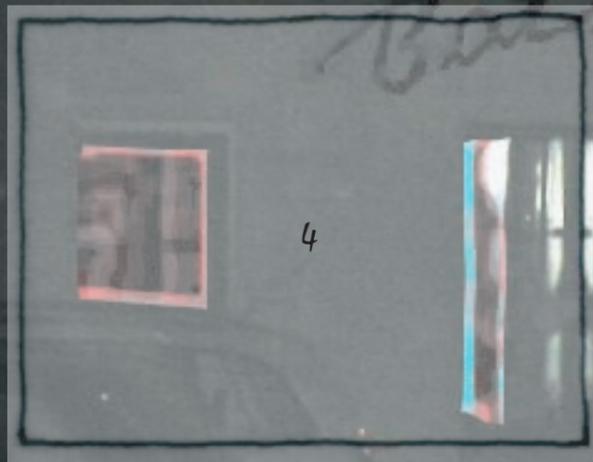
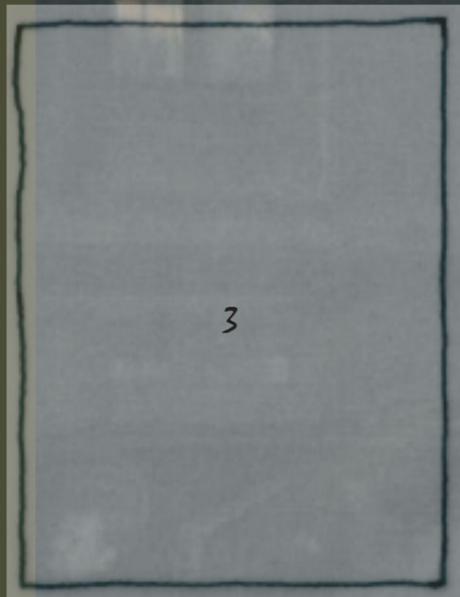
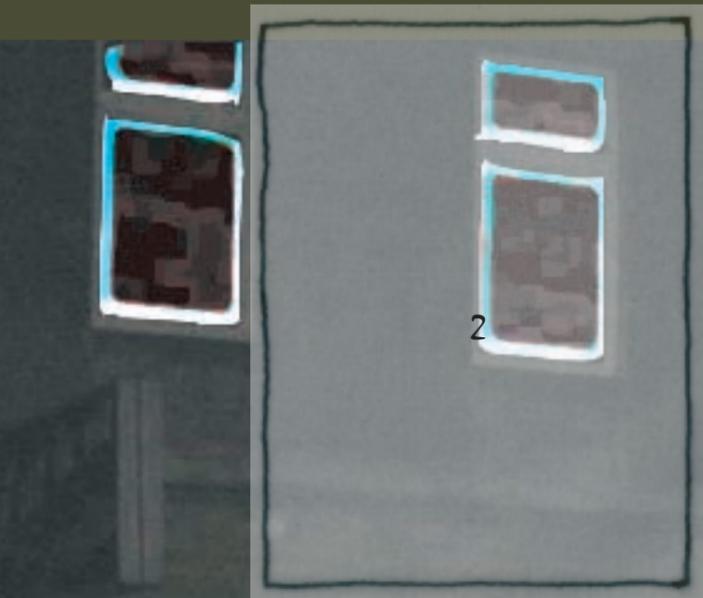
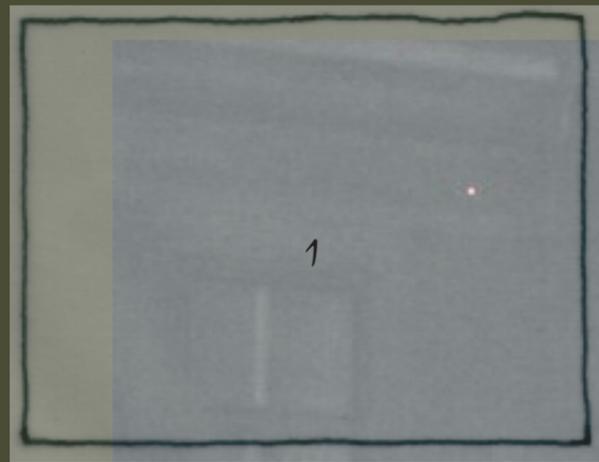
"Das Reisetagebuch eines freiwilligen Exils umfaßt den Zeitraum vom 19. November 1556 bis zum 26. Mai 1558. ... Diese Reise war nur eine außergewöhnliche, zeitlich sehr beschränkte Episode im Leben Lérys, der 1534 zu Lamargelle in Burgund geboren wurde. Seine Familie gehörte vielleicht nicht zu den vornehmsten; manche Leute - vermutlich stützten sie sich auf irriße Gerüchte - behaupten, dass er Schuster war. Immerhin befand sich Léry 1555 in Genf, um dort Theologie zu studieren. ..."  
(M.-R. Mayeux im Vorwort zum Buch)



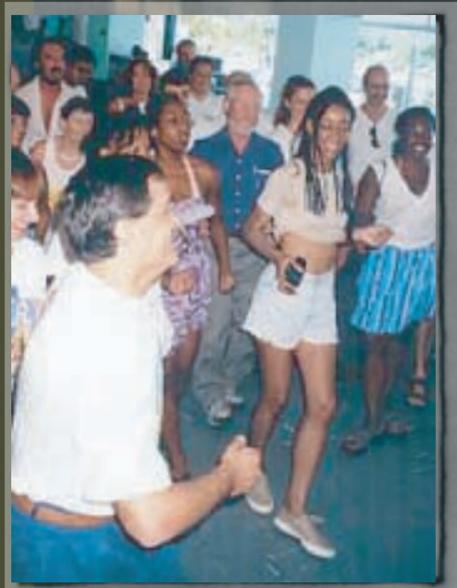
# ENGYNOVELÄ

mit Texten von  
**JEAN DE LÉRY**  
aus

"Unter Menschenfressern am Amazonas"  
Brasilianisches Tagebuch 1556-1558



Ich möchte mit dem Wichtigsten beginnen und dann systematisch fortfahren. Deshalb muss ich zunächst feststellen, dass die Wilden Amerikas, die in Brasilien leben und Tupinambaitis heißen, unter denen ich ungezwungen etwa ein Jahr gelebt habe, weder größer noch dicker noch kleiner von Statur sind als wir Europäer. Im Vergleich zu den unsrigen ist ihr Körper weder missgestaltet noch außergewöhnlich groß. Allerdings sind sie stärker, stämmiger und etwas korpulenter. Sie sind erheblich gesünder als wir und haben weniger unter Krankheiten zu leiden. Höchst selten sieht man unter ihnen Lahme, Einäufige, Verunstaltete oder gar Missgestaltete. Nicht wenige dieser Leute erreichen ein Alter von hundert bis hundertzwanzig Jahren, und nur wenige haben im Alter weißes oder auch nur graues Haar. Sie verstehen sich darauf, ihr Alter nach Monden zu zählen. Dass sie so alt werden, ist wohl mit Sicherheit nicht nur auf die reine Luft und die herrliche Temperatur ihres Landes zurückzuführen. Wie ich an anderer Stelle schon erwähnte, gibt es dort weder starke Kälte noch Frost, und Bäume, Sträucher und Felder zeigen eine ständiges Grün. Wirklich könnte man sagen, dass sie im wahrsten Sinne de Wortes unmittelbar aus der Quelle des Gesundbrunnens trinken. Das tun sie, indem sie sich wegen der Dinge dieser Welt keinerlei Mühe oder Sorgen auferlegen lassen. Jedenfalls schöpfen sie - wie ich später noch ausführlicher zeigen werde - in keiner Weise aus den schmutzigen oder - richtiger - verpesteten Quellen, denen so viele Bäche entströmen, die uns die Knochen zerfressen, das Mark aussaugen, den Körper verkümmern und den Geist abnutzen. Durch diese Quellen werden wir hier in Europa vergiftet, so dass wir schon vorzeitig sterben. Zu den genannten Bächen gehören das Misstrauen, der daraus entspringende Geiz, die Prozesse und Zwistigkeiten, der Neid und der Ehrgeiz. Nichts von solchen Dingen quält sie; niemals werden sie von ihnen beherrscht und fanatisiert. Eine seltsame Tatsache, die nur schwer von denen geglaubt wird, die es nicht selbst gesehen haben, besteht darin, dass weder Männer noch Frauen und Kinder



Ich möchte mit dem Wichtigsten beginnen und dann systematisch fortfahren. Deshalb muss ich zunächst feststellen, dass die Wilden Amerikas, die in Brasilien leben und Tupinambaitz heißen, unter denen ich ungezwungen etwa ein Jahr gelebt habe, weder größer noch dicker noch kleiner von Statur sind als wir Europäer. Im Vergleich zu den unsrigen ist ihr Körper weder missgestaltet noch außergewöhnlich groß. Allerdings sind sie stärker, stämmiger und etwas korpulenter. Sie sind erheblich gesünder als wir und haben weniger unter Krankheiten zu leiden. Höchst selten sieht man unter ihnen Lahme, Einäufige, Verunstaltete oder gar Missgestaltete. Nicht wenige dieser Leute erreichen ein Alter von hundert bis hundertzwanzig Jahren, und nur wenige haben im Alter weißes oder auch nur graues Haar. Sie verstehen sich darauf, ihr Alter nach Monden zu zählen. Dass sie so alt werden, ist wohl mit Sicherheit nicht nur auf die reine Luft und die herrliche Temperatur ihres Landes zurückzuführen. Wie ich an anderer Stelle schon erwähnte, gibt es dort weder starke Kälte noch Frost, und Bäume, Sträucher und Felder zeigen eine ständiges Grün. Wirklich könnte man sagen, dass sie im wahrsten Sinne des Wortes unmittelbar aus der Quelle des Gesundbrunnens trinken. Das tun sie, indem sie sich wegen der Dinge dieser Welt keinerlei Mühe oder Sorgen auferlegen lassen. Jedenfalls schöpfen sie - wie ich später noch ausführlicher zeigen werde - in keiner Weise aus den schmutzigen oder - richtiger - verpesteten Quellen, denen so viele Bäche entströmen, die uns die Knochen zerfressen, das Mark aussaugen, den Körper verkümmern und den Geist abnutzen. Durch diese Quellen werden wir hier in Europa vergiftet, so dass wir schon vorzeitig sterben. Zu den genannten Bächen gehören das Misstrauen, der daraus entspringende Geiz, die Prozesse und Zwistigkeiten, der Neid und der Ehrgeiz. Nichts von solchen Dingen quält sie; niemals werden sie von ihnen beherrscht und fanatisiert. Eine seltsame Tatsache, die nur schwer von denen geglaubt wird, die es nicht selbst gesehen haben, besteht darin, dass weder Männer noch Frauen und Kinder

donauwalzer

Während man bei uns - der größeren Schönheit wegen - die Nase der Neugeborenen lang zieht, drückt er (der Vater) seinem Kind mit dem Daumen die Nase ein (weil sie stumpfnasige Kinder hübscher finden). Mit allen Kindern verfährt man auf die gleiche Weise. Sobald das Kind den Mutterleib verlassen hat, wäscht es der Vater gründlich und bemalt es dann sofort mit roten und schwarzen Farben. Darauf legt er es, ohne es in Windeln zu wickeln, in ein Baumwollbett, das aufgehängt ist wie eine Hängematte. Handelt es sich um einen Knaben, fertigt ihm der Vater einen kleinen Holzsäbel, einen kleinen Bogen und kleine Pfeile, die mit Papageienfedern befiedert sind. Das alles legt er neben dem Kind nieder, küsst es mit lachendem Gesicht und sagt: "Mein Sohn, wenn du in das Alter kommst, in dem du dich an deinen Feinden rächen kannst, sei geschickt mit den Waffen, stark, tapfer und abgehärtet." Was den Namen betrifft, so wurde das Kind, dessen Geburt ich sah, "Dropacem" genannt, das heißt Bogen und Sehne, denn das Wort ist zusammengesetzt aus "Dropat", was Bogen bedeutet, und "Cen", womit die dazugehörige Sehne bezeichnet wird. So verfahren sie mit allen Kindern, denen sie sofort, wie wir es bei Hunden und anderen Tieren tun, Namen geben. Dabei wählen sie die Namen ihnen bekannter Dinge wie Sarigoy, ein vierbeiniges Tier, Arignan, ein Huhn, Arabutan, der Baum, der das Brailholz liefert, Pindo, ein großes Kraut, oder auch ähnliche Bezeichnungen.

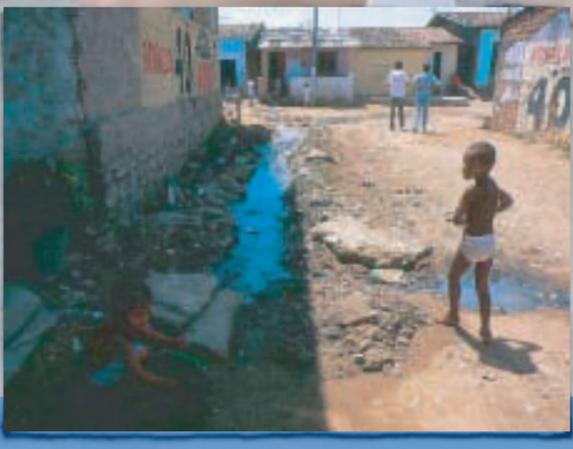
Um nun auf das Geschilderte zurückzukommen, nimmt man hier bei uns allgemein an, dass die Kinder, werden sie im zartesten Alter und in der ersten Jugend nicht gut und eng gewickelt, missgestaltet und krummbeinig werden. Dazu kann ich nur sagen, dass so etwas bei den Kindern der Amerikaner nie beobachtet wurde. Wie ich schon andeutete, werden sie von ihrer Geburt an ohne jeden Wickel behandelt und schlafen felegt. Dabei kann man bei uns kein Kind sehen, das gerade feht als die dortigen. Ich gebe zu, dass das zum Teil auf die milde Luft und das gute Klima Brasiliens zurückzuführen ist. Auch ich gebe zu, dass es gut ist, wenn unsere Kinder hier im Winter schön eingepackt sind und in ihren Wiegen gut zugedeckt werden. Sonst würden sie wohl kaum die Kälte aushalten können. Im Sommer aber und in den gemäßigten Jahreszeiten, in denen es nicht friert, scheint es mir (ich lasse mich fern anders belehren), nach dem, was ich gesehen habe, besser zu sein, lässt man die kleinen Kinder in leichtem Zeug im Freien herumlaufen, anstatt sie allzu kurz zu halten. Meiner Ansicht nach ist es für die armen zarten Kreaturen sehr schädlich, wenn man sie bei großer Hitze so warm anzieht, dass sie sich in ihrem Windel- und sonstigem Zeug, halb gekocht, wie in der Hölle fühlen.



riesenrad

Während man bei uns - der größeren Schönheit wegen - die Nase der Neugeborenen lang zieht, drückt er (der Vater) seinem Kind mit dem Daumen die Nase ein (weil sie stumpfnasige Kinder hübscher finden). Mit allen Kindern verfährt man auf die gleiche Weise. Sobald das Kind den Mutterleib verlassen hat, wäscht es der Vater gründlich und bemalt es dann sofort mit roten und schwarzen Farben. Darauf legt er es, ohne es in Windeln zu wickeln, in ein Baumwollbett, das aufgehängt ist wie eine Hänfematte. Handelt es sich um einen Knaben, fertigt ihm der Vater einen kleinen Holzsäbel, einen kleinen Bogen und kleine Pfeile, die mit Papageienfedern befiedert sind. Das alles legt er neben dem Kind nieder, küsst es mit lachendem Gesicht und sagt: "Mein Sohn, wenn du in das Alter kommst, in dem du dich an deinen Feinden rächen kannst, sei geschickt mit den Waffen, stark, tapfer und abgehärtet." Was den Namen betrifft, so wurde das Kind, dessen Geburt ich sah, "Dropacem" genannt, das heißt Bogen und Sehne, denn das Wort ist zusammengesetzt aus "Dropat", was Bogen bedeutet, und "Cen", womit die dazugehörige Sehne bezeichnet wird. So verfahren sie mit allen Kindern, denen sie sofort, wie wir es bei Hunden und anderen Tieren tun, Namen geben. Dabei wählen sie die Namen ihnen bekannter Dinge wie Sarigoy, ein vierbeiniges Tier, Arignan, ein Huhn, Arabutan, der Baum, der das Brailholz liefert, Pinda, ein großes Kraut, oder auch ähnliche Bezeichnungen.

Um nun auf das Geschilderte zurückzukommen, nimmt man hier bei uns allgemein an, dass die Kinder, werden sie im zartesten Alter und in der ersten Jugend nicht gut und eng gewickelt, missgestaltet und krummbeinig werden. Dazu kann ich nur sagen, dass so etwas bei den Kindern der Amerikaner nie beobachtet wurde. Wie ich schon andeutete, werden sie von ihrer Geburt an ohne jeden Wickel behandelt und schlafen felegt. Dabei kann man bei uns kein Kind sehen, das gerade feht als die dortigen. Ich gebe zu, dass das zum Teil auf die milde Luft und das gute Klima Brasiliens zurückzuführen ist. Auch ich gebe zu, dass es gut ist, wenn unsere Kinder hier im Winter schön eingepackt sind und in ihren Wiegen gut zugedeckt werden. Sonst würden sie wohl kaum die Kälte aushalten können. Im Sommer aber und in den gemäßigten Jahreszeiten, in denen es nicht friert, scheint es mir (ich lasse mich fern anders belehren), nach dem, was ich gesehen habe, besser zu sein, lässt man die kleinen Kinder in leichtem Zeug im Freien herumlaufen, anstatt sie allzu kurz zu halten. Meiner Ansicht nach ist es für die armen zarten Kreaturen sehr schädlich, wenn man sie bei großer Hitze so warm anzieht, dass sie sich in ihrem Windel- und sonstigem Zeug, halb gekocht, wie in der Hölle fühlen.



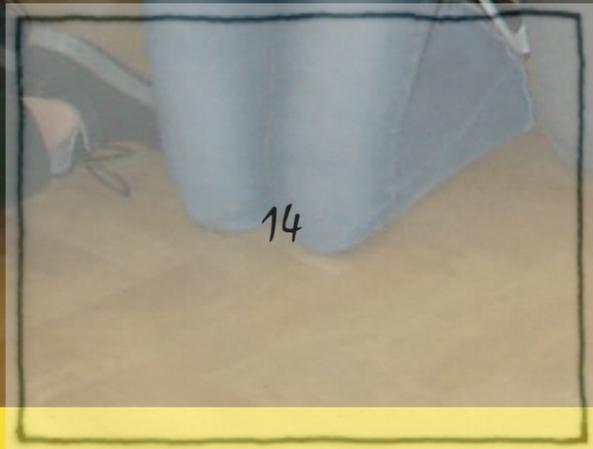
riesenrad



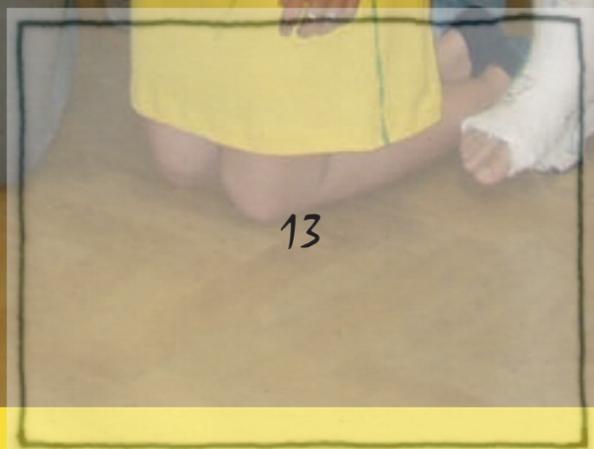
16



15



14



13

Die Tuupinambaults führen nun einen mörderischen Krieg gegen mehrere Nationen dieses Landes. Ihre nächsten und schlimmsten Feinde sind die Margajas sowie die Portugiesen, weil diese mit den Margajas verbündet sind. Umgekehrt hassen die Margajas nicht nur die Tuupinambaults, sondern auch die mit ihnen verbündeten Franzosen. Diese Barbaren führen nicht etwa Krieg, um einander Gebiete fortzunehmen, denn beide Seiten besitzen mehr Land, als sie benötigen. Ebenso wenig haben die Sieger die Absicht, sich an Beute, Lösegeldern oder an den Waffen der Besiegten zu bereichern. Das alles sind nicht ihre Beweggründe. Wie sie selbst zugeben, treibt sie kein anderes Gefühl als das der Rache. Beide Seiten wollen ihre Verwandten und Freunde rächen, die bei früheren Kämpfen gefangen genommen und auf die Weise, die ich im folgenden Kapitel noch beschreiben werde, verzehrt wurden. Beide Seiten sind derart verbittert, dass ein jeder, der in die Hände seiner Feinde fällt, damit rechnen muss, dass er ohne weiteres auf diese Weise behandelt, das heißt, dass er erschlagen und dann verspeist wird. Sobald der Krieg zwischen einigen dieser Nationen einmal erklärt worden ist, behaupten beide Seiten, dass der Feind - selbst wenn ihm die Beleidigung widerfahren ist - es für immer zu spüren bekommen wird. Man handelt also niederträchtiger, als würde man jemanden, den man in seine Gewalt bekommen hat, entwischen lassen. Ihre Hassgefühle sind derart tief verwurzelt, dass sie ständig unversöhnlich bleiben.

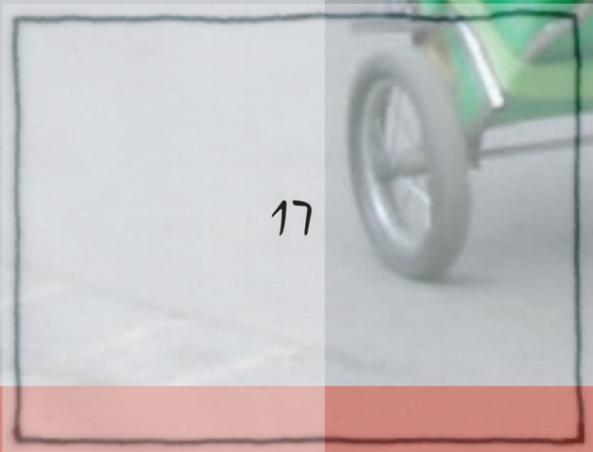
# schifoan



Die Tuupinambaults führen nun einen mörderischen Krieg gegen mehrere Nationen dieses Landes. Ihre nächsten und schlimmsten Feinde sind die Marfajas sowie die Portugiesen, weil diese mit den Marfajas verbündet sind. Umgekehrt hassen die Marfajas nicht nur die Tuupinambaults, sondern auch die mit ihnen verbündeten Franzosen. Diese Barbaren führen nicht etwa Krieg, um einander Gebiete fortzunehmen, denn beide Seiten besitzen mehr Land, als sie benötigen. Ebenso wenig haben die Sieger die Absicht, sich an Beute, Lösegeldern oder an den Waffen der Besiegten zu bereichern. Das alles sind nicht ihre Beweggründe. Wie sie selbst zugeben, treibt sie kein anderes Gefühl als das der Rache. Beide Seiten wollen ihre Verwandten und Freunde rächen, die bei früheren Kämpfen gefangen genommen und auf die Weise, die ich im folgenden Kapitel noch beschreiben werde, verzehrt wurden. Beide Seiten sind derart verbittert, dass ein jeder, der in die Hände seiner Feinde fällt, damit rechnen muss, dass er ohne weiteres auf diese Weise behandelt, das heißt, dass er erschlagen und dann verspeist wird. Sobald der Krieg zwischen einigen dieser Nationen einmal erklärt worden ist, behaupten beide Seiten, dass der Feind - selbst wenn ihm die Beleidigung widerfahren ist - es für immer zu spüren bekommen wird. Man handelt also niederträchtiger, als würde man jemanden, den man in seine Gewalt bekommen hat, entweichen lassen. Ihre Hassgefühle sind derart tief verwurzelt, dass sie ständig unversöhnlich bleiben

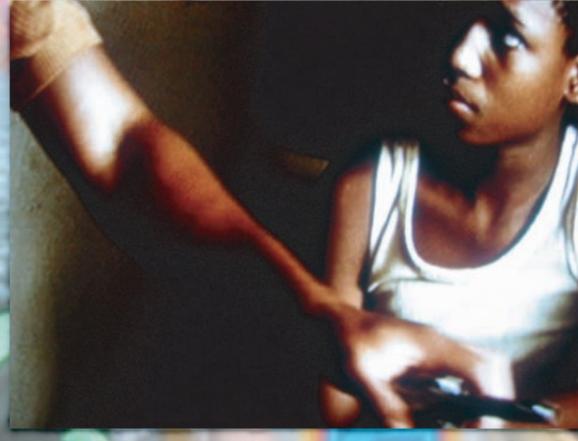
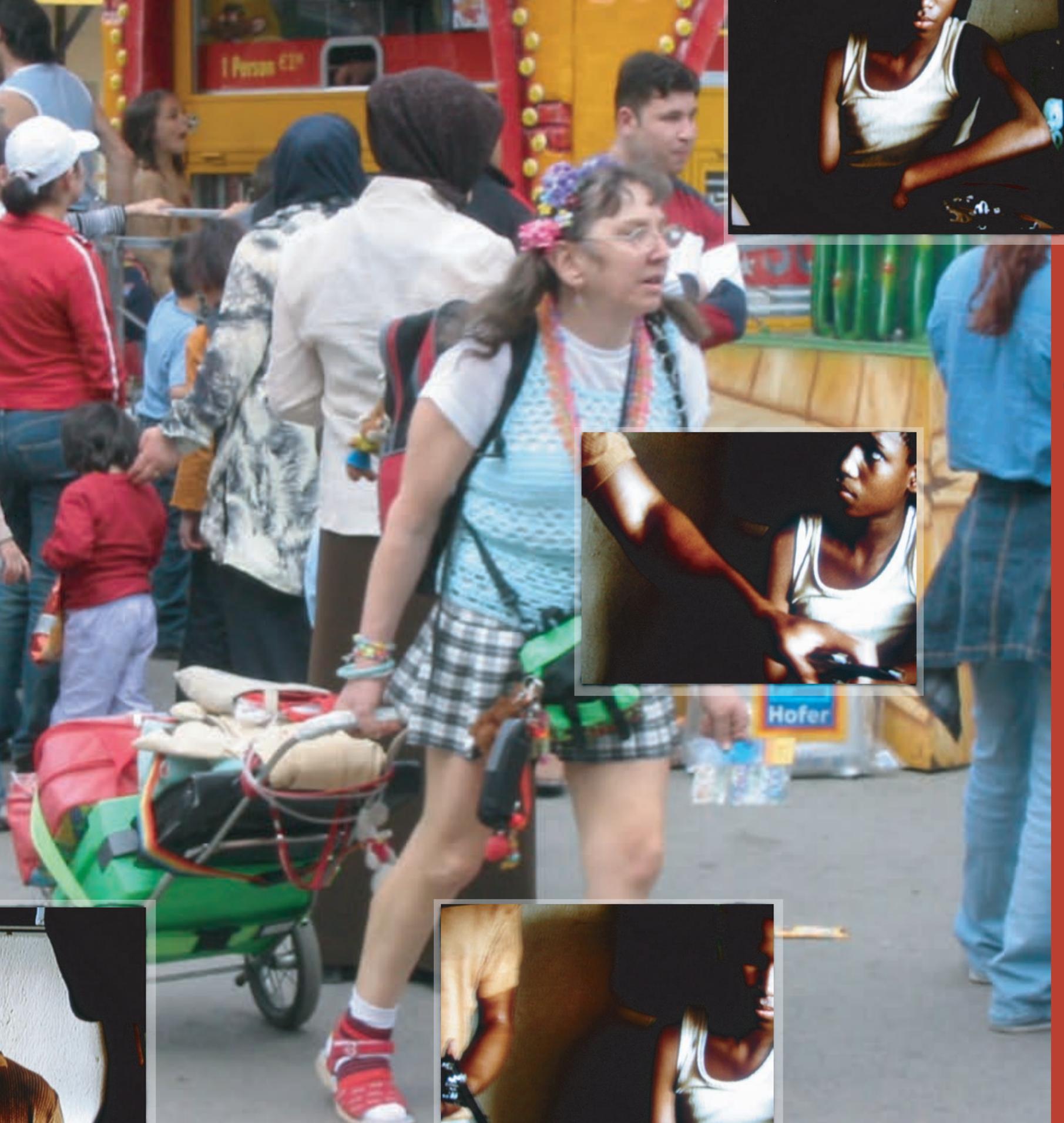
schifoan

Alle umliegenden Dörfer werden zunächst benachrichtigt, an welchem Tag die Hinrichtung des Gefangenen stattfinden wird. Von allen Seiten strömen Männer, Frauen und Kinder herbei. Dann wird während des ganzen Vormittags getanzt und Kavin getrunken. Der Gefangene weiß ganz genau, dass man sich seinetwegen versammelt und er in wenigen Stunden erschlagen sein wird. Der völlig mit Federn bedeckte Gefangene ist aber keineswegs in trauriger Stimmung. Er springt, trinkt und ist einer der Lustigsten. Hat er während sechs oder sieben Stunden so mit den anderen herumgetobt und gesungen, kommen zwei oder drei der angesehensten Leute, packen ihn und binden ihm mitten um den Leib Baumwollstricke oder Stricke, die aus der Rinde eines von ihnen "Viüre" genannten, dem Hanf ähnlichen Baumes geflochten sind. Wenngleich man ihm die Arme freilässt, wird er keinen Widerstand leisten. So wird er im Triumph eine Zeitlang durch das Dorf geführt. Man möge aber nicht glauben, dass er deswegen - wie es die Verbrecher bei uns tun - den Kopf senkt. Keineswegs. Mit ungläublicher Kühnheit und Sicherheit rühmt er sich seiner bisher befangenen Heldentaten, und zu denen, die ihn gefesselt haben, sagt er: "Ich bin ein sehr tapferer Mann und habe früher eure Angehörigen genauso gefesselt." Dann wird er immer erregter und wendet sich mit großer Selbstbeherrschung bald nach der einen und dann nach der anderen Seite. Dabei sagt er zu dem einen: "Ich habe deinen Vater verzehrt", zu dem anderen: "Ich habe deine Brüder erschlagen und zerstört." Ferner fügt er hinzu: "Kurz und gut, ich habe so viele Männer, Frauen und auch Kinder von euch Tupinambaults gefangen und gefesselt, dass ich die Anzahl gar nicht mehr sagen kann. Fest könnt ihr davon überzeugt sein, dass die Marajás meinen Tod rächen und möglichst viele von euch noch verzehren werden."



o  
p  
r  
e  
b  
a  
n  
b  
r  
o

Alle umliegenden Dörfer werden zunächst benachrichtigt, an welchem Tag die Hinrichtung der Gefangenen stattfinden wird. Von allen Seiten strömen Männer, Frauen und Kinder herbei. Dann wird während des ganzen Vormittags getanzt und Kamin getrunken. Der Gefangene weiß ganz genau, dass man sich seinetwegen versammelt und er in wenigen Stunden erschlagen sein wird. Der völlig mit Federn bedeckte Gefangene ist aber keineswegs in trauriger Stimmung. Er springt, trinkt und ist einer der Lustigsten. Hat er während sechs oder sieben Stunden so mit den anderen herumgetobt und gesungen, kommen zwei oder drei der angesehensten Leute, packen ihn und binden ihm mitten um den Leib Baumwollstricke oder Stricke, die aus der Rinde eines von ihnen "Viire" genannten, dem Hanf ähnlichen Baumes geflochten sind. Wenngleich man ihm die Arme freilässt, wird er keinen Widerstand leisten. So wird er im Triumph eine Zeitlang durch das Dorf geführt. Man möge aber nicht glauben, dass er deswegen - wie es die Verbrecher bei uns tun - den Kopf senkt. Keineswegs. Mit unglaublicher Kühnheit und Sicherheit rühmt er sich seiner bisher befangenen Heldentaten, und zu denen, die ihn gefesselt haben, sagt er: "Ich bin ein sehr tapferer Mann und habe früher eure Angehörigen genauso gefesselt." Dann wird er immer erregter und wendet sich mit großer Selbstbeherrschung bald nach der einen und dann nach der anderen Seite. Dabei sagt er zu dem einen: "Ich habe deinen Vater verzehrt", zu dem anderen: "Ich habe deine Brüder erschlagen und zerstückt." Ferner fügt er hinzu: "Kurz und gut, ich habe so viele Männer, Frauen und auch Kinder von euch Tupinambaults gefangen und gefesselt, dass ich die Anzahl gar nicht mehr sagen kann. Fest könnt ihr davon überzeugt sein, dass die Marajás meinen Tod rächen und möglichst viele von euch noch verzehren werden."



o  
p  
e  
r  
n  
b  
a  
i



Außerdem hat der in der Äquatorregion niedergehende Regen einen üblen Geruch; man kann sagen, dass er stinkt. Auch ist der so infektiös, dass er, fällt der auf Fleisch, Eiterpusteln und große Blasen hervorruft. Ferner hat er die Eigenschaft, Kleidungsstücke zu beflecken und zu verderben. Die Sonne ist in dieser Gegend sengend heiß, und wir hatten sehr unter der großen Hitze zu leiden. Da wir, außer den beiden kargen Mahlzeiten, kein weiteres Süßwasser oder andere Getränke erhielten, wurden wir unfemein von Durst gepeinigt. Persönlich machte ich die Erfahrung, dass mir fast der Atem ausgegangen ist vor Durst, und ich konnte für mehr als eine Stunde kein Wort sprechen. Man kann sich daher leicht erklären, dass Seelente unter solchen Umständen es als ihr größtes Glück sähen, würde das Meer sich plötzlich in ganz normales Süßwasser verwandeln.

Darauf wird man mir antworten: Ohne Tantalus nachahmen zu wollen, der mitten im Wasser vor Durst elend zugrunde gehen musste, sollte es denn nicht möglich sein, in so verzweifelter Lage Seewasser zu trinken oder sich wenigstens, um sich zu erfrischen, den Mund damit zu benetzen? Hierauf erwidere ich: Wenn man nicht Kaldauen und Gedärme, gleich nachdem das Meerwasser im Körper ist, fortwerfen will, dann sollte man es nicht genießen und noch weniger verschlingen. Man könnte einwenden, dass man das Seewasser durch eine Wachshaut sieben oder auf andere Art destillieren kann (übrigens ist das Schlingern und Stampfen eines auf hoher See befindlichen Schiffes nicht gerade dazu geeignet, Ofen in Betrieb zu setzen, zudem ist es dem Zerbrechen von Flaschen sehr förderlich). Wenn man Meerwasser im Glas sieht, ist es so klar, rein und so sauber, dass es von Quell- oder Brunnenwasser wohl kaum zu unterscheiden ist. Im übrigen (was mich erstaunt hat und worüber sich die Philosophen streiten mögen) kann man Speck, Heringe, Fleisch oder Fische, mögen sie noch so sehr gesalzen sein, im Seewasser wässern; sie verlieren dort ihr Salz schneller als im Süßwasser.



с  
о  
р  
р  
а  
к  
а  
г  
р  
а  
н  
а